

gestern gefertigte Konterfei betrachteten, welches oben und unten an einen Baumstamm angeplöckt worden war, hatten sich die Männer um das frisch tätowierte Original versammelt. Dorthin führte man jetzt die beiden Weissen, um ihnen zu verstehen zu geben, daß es sich um nichts Geringeres handle, als den gesamten Huronenhaufen, Mann für Mann, anzumalen. Ihnen mehr Lust zu der nicht kleinen Arbeit zu machen, wies man ihnen allerhand wertvolle Pelze und andere nutzbare Häute in Menge vor, welche den Fleiß der Maler belohnen sollten. Der Beutel mit den Farbenblasen und den verschiedenen Ölfäschchen war glücklich vorhanden, auch die Palette samt den Pinseln, nur daß die letzteren, weil sie gestern nicht ausgewaschen worden waren, durch Terpentinöl erst wieder erweicht werden mußten.

„Regenwürmer und allenfalls auch Schnecken, ferner Zebrastraisen und große und kleine Ringel getraue ich mir darzustellen,“ sprach der Brite, indem er zum Pinsel griff, „doch mit der Schildkröte und anderm ähnlichen Gekiere wird es hapern. Nun, versuchen wir unser möglichstes.“

Und er malte darauf los, so daß Heinz ihn mahnen mußte, weniger verschwenderisch mit der Farbe umzugehen.

Endlich hatte der Brite seinen Mann fertig bemalt, während Heinz bereits den sechsten angefangen und im Verhältnis danach auch reichen Lohn an Tierfellen erhalten hatte.

Der Künstler Janison war vergnügter als der von ihm Bemalte selbst, welcher sich unter einem mißbilligenden Kopfschütteln mit seinen von Heinz illustrierten Kammeraden verglich und dann nur lärglichen Lohn dafür gewährte.

„Wie?“ sagte Janison gekränkt zu sich selbst, „für meine saure, langgedauerte Bemühung bekomme ich nur ein elendes Biberfell, das noch dazu voller Löcher und mehrfach beschunden ist? Menschenfressender Kannibale, bildest du dir etwa ein, ein Kunstkenner zu sein? Dies der Dank für meinen guten Willen?“

Der Brite hatte Zeit zu solchen Klagen, da keiner